

Perikopen: Ez 34, 11-16; Rö 5, 5b-11; Lk 15, 3-7

***„Das Herz Jesu stellt uns  
das Feuer der göttlichen Liebe vor Augen“***

Auszug aus der Predigt von P.Rudolf Osanger SDB

Was bedeutet es, liebe Mitschwestern, wenn Sie den Namen „Dienerinnen des hlgst. Herzens Jesu“ tragen? Gerade das heutigen Herz Jesu Fest könnte ein Anlass sein, diese Frage zu bedenken. Der Name Ihrer Kongregation ist es eine Aussage über Ihr tiefstes Anliegen, über das, was Ihnen das Wichtigste ist: in Liebe dienen – den Kindern, den Kranken, den alten Menschen. – Ist es das, was Herz-Jesu-Verehrung meint?

Das Herz Jesu wird in der Hl. Schrift verbunden mit der Vorstellung von Ruhe, von Zuflucht und Asyl.

***„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt.  
Ich werde euch Ruhe verschaffen.  
Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir;  
denn ich bin gütig und von Herzen demütig;  
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.  
Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“***

(Mt 11,28).

Das Herz Jesu ist die Ruhestatt, eine Raststätte in der ungeheuren Beschleunigung der Zeit. Es eröffnet Schonräume, wo Menschen nicht mehr aus und ein wissen, es erschließt Freiräume, wo vielfältige Zwänge belasten, es ist Zufluchtsort, wenn unheimlicher Druck und Stress in die Enge treiben.

Wir kennen alle Herz-Jesu Bilder mit einer Flamme im Strahlenkranz. Margaretha Maria Alacoque, der sich Jesus mit seinem geöffneten Herzen offenbarte, wollte mit ihrer Liebe die „Kälte und Verachtung“ der anderen sühnen. Es ist das Bild des brennenden Feuers, des Glutofens. –

Kälte oder Feuer: Mit Blicken und mit dem Gesichtsausdruck können Kälte, Gleichgültigkeit und Verachtung signalisiert werden. Ohne Worte sagt da einer: Du bist für mich überflüssig, reiner Abfall, du bist eine Null, ein Kostenfaktor, den wir uns in Zukunft nicht mehr leisten wollen. Blicke können kontrollieren, überwachen, fixieren und lähmen.

Und Kälte? Es entwickelt sich immer mehr eine Gesellschaft der Zuschauer, die sich aus der Distanz am Elend anderer weiden. Der Kult des schönen, starken, gesunden und erfolgreichen Menschen macht die Erbarmungslosigkeit zum Prinzip. Es gibt keine Sorge mehr für die, denen der Atem ausgeht; die Alten, Kranken, Behinderten.

Das Herz Jesu stellt uns das Feuer der göttlichen Liebe vor Augen: Gott befreit die Menschen vom egoistischen Blick auf sich und von der Angst, sich ständig selbst behaupten zu müssen.

„Eine Gesellschaft, die denen nicht aufhilft, die aus eigener Kraft nicht durchs Leben gehen können, und eine Weltordnung, die eigensüchtig unter wenigen aufteilt, was Gott in Liebe für alle Menschen geschenkt hat, werden zerbrechen.“

(Robert Zollitsch, der Vorsitzende der dtsh. Bischofskonferenz).

Ja, liebe Mitschwestern: das geöffnete Herz Jesu lehrt uns nicht Abgrenzung, sondern hinschauen auf die Not, die Schwäche, die Einsamkeit. Jesus drückt es im heutigen Evangelium mit dem Bild des Guten Hirten aus. Gerade wenn einer schwach ist, sich verlaufen hat, wenn er nicht mehr weiter weiß – dann wird ihn der gute Hirte suchen gehen, so lange, bis er ihn findet. Und dann, sagt Jesus, wird er alle zusammenrufen und sagen: freut euch mit mir!

Das Herz Jesu ist das Herz des guten Hirten. Es leidet unter unserer Gleichgültigkeit, unter unserer Hartherzigkeit. Aber – es möchte uns nicht nur in die Liebe einhüllen - es möchte schlagen in uns!

Bischof Joachim Wanke, der Bischof von Erfurt, hat 2008 in Innsbruck bei einem Kongress die Werke der Barmherzigkeit in die Gegenwart übersetzt. Sie sind das, was die Menschen heute brauchen. Was könnte es bedeuten, heute im Geist des hlgt. Herzen Jesu zu handeln, mit den Worten des Bischofs?

1. ***Einem Menschen sagen: Du gehörst dazu***

Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden: die Arbeitslosen, die Ungeborenen, die psychisch Kranken, die Ausländer usw. Das Signal, auf welche Weise auch immer ausgesendet: „*Du bist kein Außenseiter!*“ „*Du gehörst zu uns!*“ das ist ein sehr aktuelles Werk der Barmherzigkeit.

2. ***Ich höre dir zu***

Eine oft gehörte und geäußerte Bitte lautet: „*Hab doch einmal etwas Zeit für mich!*“; „*Ich bin so allein!*“; „*Niemand hört mir zu!*“ Die Hektik des modernen Lebens, die Ökonomisierung von Pflege und Sozialleistungen zwingt zu möglichst schnellem und effektivem Handeln. Es fehlt oft - gegen den Willen der Hilfeleistenden - die Zeit, einem anderen einfach einmal zuzuhören. Zeit haben, zuhören können - ein Werk der Barmherzigkeit, paradoxerweise gerade im Zeitalter technisch perfekter, hochmoderner Kommunikation so dringlich wie nie zuvor!

3. ***Ich rede gut über dich***

Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Gut über den anderen reden - ob nicht auch Kirchenkritiker manchmal barmherziger sein könnten?

4. ***Ich gehe ein Stück mir dir***

Vielen ist mit einem guten Rat allein nicht geholfen. Es bedarf in der komplizierten Welt von heute oft einer Anfangshilfe, gleichsam eines Mitgehens der ersten Schritte, bis der andere Mut und Kraft hat, allein weiterzugehen. Das Signal dieses Werkes der Barmherzigkeit lautet: „*Du schaffst das! Komm, ich helfe dir beim Anfangen!*“ Aber es geht hier nicht nur um soziale Hilfestellung. Es geht um Menschen, bei denen vielleicht der Wunsch da ist, Gott zu suchen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Rede und Antwort stehen und die ein Stück des möglichen Glaubensweges mit ihnen mitgehen.

5. ***Ich teile mit dir***

Es wird auch in Zukunft keine vollkommene Gerechtigkeit auf Erden geben. Es braucht Hilfe für jene, die sich selbst nicht helfen können. Das Teilen von Geld und Gaben, von Möglichkeiten und Chancen wird in einer Welt noch so perfekter Fürsorge notwendig bleiben. Ebenso gewinnt die alte Spruchweisheit gerade angesichts wachsender gesellschaftlicher Anonymität neues Gewicht: „Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude!“

6. ***Ich besuche dich***

Den anderen in seinem Zuhause aufsuchen ist besser, als darauf warten, dass er zu mir kommt. Der Besuch schafft Gemeinschaft. Er holt den anderen dort ab, wo er sich sicher und stark fühlt. Die Besuchskultur in unseren Gemeinden ist sehr kostbar. Lassen wir sie nicht abreißen! Gehen wir auch auf jene zu, die nicht zu uns gehören. Sie gehören Gott, das sollte uns genügen.

7. ***Ich bete für dich***

Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Gerade wir Ordenschristen, besonders die Älteren unter uns, haben da eine große Aufgabe! Eine Ordensgemeinschaft, die immer wieder andere in ihr fürbittendes Gebet einschließt, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Beten wir füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

*Bitten wir den Herrn, dass er auch unser Herz öffnet, dass er ihm Barmherzigkeit schenkt, dass er uns verwandelt, wie die Gaben auf dem Altar. Wenn wir uns wieder neu Gott hingeben, wie damals vor 10, 20, 50, 60 Jahren in den Gelübden, dann wird er unser Herz zu seinem machen. Dadurch wird sicher unsere Welt, die kleine Welt des Klosters und die große Welt mit ihrer Not, ein wenig heller, ein wenig glücklicher und gelassener. Amen.*

Nach einem Gedanken von Manfred Scheuer  
Bischof von Innsbruck, 11.6.2008